

A3 Neues aus der Glücksforschung

- a) Berichten Sie. Was stellen Sie sich unter „ökonomischer Glücksforschung“ vor?
b) Lesen Sie den folgenden Text zu zweit, einer liest Teil A, einer Teil B.

■ Die neue Wissenschaft vom Glück

Teil A

Die Mehrheit der Menschen der westlichen Welt ist in den vergangenen 50 Jahren nicht glücklicher geworden, so lautet das Ergebnis einer neuen Forschungsrichtung, der „ökonomischen Glücksforschung“. Das ist doch eine kleine Überraschung, denn das Realeinkommen und damit der Wohlstand haben sich in diesem Zeitraum mindestens verdoppelt. Wenn man also Glück mit Einkommen und Kaufkraft gleichsetzt, geht die Rechnung nicht auf. Aber was ist Glück? Kann es überhaupt eine Definition von Glück geben, die für alle Menschen gültig ist? Schon die griechischen Philosophen haben sich zum Thema Glück Gedanken gemacht und bis heute gab und gibt es zahlreiche Versuche von Wissenschaftlern verschiedener Richtungen, das Glück zu erklären. Fest steht inzwischen, dass es einigen Menschen leichter fällt als anderen, glücklich zu sein. In der „positiven Psychologie“ hat man herausgefunden, dass es Menschen gibt, die ihre negativen Gefühle besser kontrollieren können. Der amerikanische Neuropsychologe Richard Davidson entdeckte, dass Menschen, deren linke vordere Gehirnhälfte aktiver ist als die rechte, ihre negativen Emotionen besser im Griff haben. Sie gelten als Frohnaturen¹, die das Leben generell von der heiteren Seite nehmen. Menschen, bei denen die rechte Seite aktiver ist, sind pessimistischer, skeptischer und weniger glücklich. Dass Glücksfähigkeit zum Teil angeboren ist, bestätigen auch die Zwillingsforschungen des Psychologen David Lykken. Lykken vermutet bei jedem Menschen ein

bestimmtes durchschnittliches Glücksniveau, etwa zu vergleichen mit dem persönlichen Durchschnittsgewicht, zu dem man nach Schlankheitskuren immer wieder zurückkehrt. Diese These unterstützen auch Untersuchungen mit Extrembeispielen, die zeigen, dass sowohl Lottogewinner als auch Querschnittsgelähmte relativ kurze Zeit nach dem einschneidenden Ereignis (Gewinn oder Unfall) wieder auf dem ursprünglichen Glücksniveau landen.

Teil B

Die „ökonomischen Glücksforscher“ haben einen anderen wissenschaftlichen Ansatz². Sie versuchen, das Glücksempfinden mit empirischen Methoden zu erfassen. Mithilfe der Frage „Alles in allem betrachtet, wie zufrieden sind Sie insgesamt mit dem Leben, das Sie gegenwärtig führen?“ haben sie eine „World Database of Happiness“ erstellt. Die Antworten der weltweit durchgeführten Umfrage wurden in eine Skala von 1 (extrem unzufrieden) bis 10 (extrem zufrieden) übertragen.

Der Datenbank zufolge sind die glücklichsten Menschen der Welt die Schweizer mit einer durchschnittlichen Lebenszufriedenheit von 8,1, gefolgt von den Dänen mit 8,0. Am unglücklichsten sind die Menschen in den ehemaligen Ostblockstaaten Russland (4,2), Ukraine (3,7) und Moldawien (3,0). Das ist statistisch erwiesen. Allerdings bleibt bei dieser Methode außer Acht, dass der Glücksbegriff auch kulturell geprägt ist. So gehört es in den USA schon fast zur Bürgerpflicht, sich selbst als „happy“ zu bezeichnen. Dennoch sind die Amerikaner mit ihrem Leben nicht so zufrieden wie die zurückhaltenden Schweizer. Warum? Liegt es vielleicht an der berühmten Schweizer Scho-

kolade? Nach den Erkenntnissen der Ökonomen scheint der Verzehr von Schokolade allerdings keine Rolle beim Glücksempfinden der Schweizer zu spielen.

Die Wissenschaftler haben sechs Punkte definiert, die für die durchschnittliche Zufriedenheit der Bewohner eines Landes entscheidend sind:

- das Vertrauen der Menschen untereinander
- der Anteil der Menschen, die sich in gemeinnützigen Organisationen engagieren
- die Scheidungsrate
- die Arbeitslosenquote
- die Zufriedenheit mit der Regierung
- der Gesundheitsstatus.

Das Einkommen und die Kaufkraft tauchen in dieser Liste nicht auf. Forschungen haben ergeben, dass Geld nur bis zu einer bestimmten Summe glücklich macht, jeder weitere Euro steigert das Glücksempfinden kaum noch. Was das Einkommen und den Wohlstand betrifft, so gibt es noch zwei wichtige subjektive Faktoren, die zu berücksichtigen sind: der Vergleich und die Gewöhnung.

Ein eindrucksvolles Beispiel für den Vergleich lieferten die Menschen in den neuen Bundesländern: Nach der Wiedervereinigung ging es den ehemaligen DDR-Bürgern objektiv wirtschaftlich besser, aber sie fühlten sich subjektiv unglücklicher. Das lag daran, dass sie nach der Wiedervereinigung begannen, sich mit den (reicheren) Westdeutschen zu vergleichen und nicht mehr mit ihren (ärmeren) östlichen Nachbarn wie zuvor. Der Gewöhnungsfaktor zeigt seine negativen Auswirkungen darin, dass Menschen für ihre Zufriedenheit immer vorankommen wollen, z. B. ein ständig steigendes Einkommen brauchen. Stillstand wird als Rückschritt empfunden.



¹die Frohnatur = Mensch, der oft fröhlich und heiter ist

²der Ansatz = Tatsache, die man als Basis für den Beginn einer Untersuchung nimmt